

Hanses, Andreas/Homfeldt, Hans Günther (Hrsg.): Lebensalter und Soziale Arbeit 1. Eine Einführung. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2008, 249 S.; € 19.80.

Lebensalter sind im Kommen. Seien es die jungen Erwachsenen oder die neuen Alten, sie stellen sich den jeweiligen Herausforderungen des Alterns in einer Zeit, in der sich herkömmliche Lebensarrangements verändern und neue Lebenslaufmuster etablieren. Lebensalter verweisen ganz unmittelbar auf die Tatsache permanenten Werdens und Vergehens, auf Prozesse des Wachsens, Schaffens und Vergehens. Dabei transportieren sie lebenszeitliche Erfahrungen wie soziale Erwartungen. Gegenwärtig erweisen sich einstmals wohl definierte und abgepasste Lebensphasen als hoch flexible soziale Konstruktionen mit dem Ergebnis, dass sie immer seltener zu dem

einen üblichen Lebenslaufmodell führen. Wenn Altersgrenzen und -normen diffundieren, „sich verflüchtigen“, wachsen die Anforderungen gerichtet an die sozialen Akteure, den verschiedenen Lebensaltern nicht allein in biografischer Hinsicht beizukommen, sondern diese auch ein Leben lang (und immer wieder neu) zu verzahnen. Es sind die sozialen Transformationen und Transitionen, die sich verkomplizierenden Übergänge zwischen den einzelnen Lebens- und Alterspassagen, die eine neuerliche sozialpädagogische Auseinandersetzung mit Themen und Herausforderungen im Zusammenhang der Lebensalter geradezu erzwingen. Die zentralen Fragen des Sammelbandes lauten denn auch: Welche Bedeutung hat resp. entwickelt eine biografisch aufgeschlossene Lebensalterperspektive sowohl für die Disziplin als auch die Profession Sozialer Arbeit? Wie wird sich Soziale Arbeit künftig an den Lebensläufen und Biografien ihrer Klientel beteiligen (können)?

Der von *Andreas Hanses* und *Hans Günther Homfeldt* herausgebrachte Sammelband befasst sich mit dem Zusammenhang von Lebensaltern und Sozialer Arbeit. Beim vorliegenden Band handelt es sich um den einführenden Teil einer als „Sixpack“ angekündigten Studienreihe. Bereits auf den ersten Seiten plädieren die Herausgeber für die Einnahme einer Doppelperspektive: Die Lebensalterperspektive wird an die biografische Perspektive gekoppelt. Damit verbunden ist der Anspruch der Überwindung einer dualistischen Gegenüberstellung von Individuum und Gesellschaft. Eine solche Doppelperspektive impliziert den Einbezug aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen, wie der tendenziellen Rationalisierung des Alltags- und Beziehungslebens der Jungen und Alten, den Aktivierungskurs des Sozialstaates und der im Kontext angestrebten Selbststrategien etc.

Das Buch gliedert sich in drei Teile. Im ersten Teil werden zentrale Kategorien der Lebensalter vorgestellt. Der Beitrag von *Andreas Hanses* über Biografie macht den Anfang. Lebensalter bedürfen der „grundständigen Korrespondenz mit dem Lebensverlauf, eben der Gewordenheit wie dem (unbestimmten) Zukünftigen, aus denen die Akteure ihr Leben in den Sozialwelten zu gestalten und zu entscheiden haben“ (S. 6). – Erst die Biografie verschafft zum Lebens(ver)lauf, sie knüpft die Lebensalter aneinander, sie verknüpft Lebensalter mit bestimmten Lebensthemen und -erwartungen. *Hanses'* Beitrag über Biografie liefert quasi den Grundstock, das strukturierende Prinzip aller Lebensalter und des Alterns schlechthin.

Das Geschlecht resp. die vorherrschende duale Geschlechterlogik stellt ein weiteres Megakonzept im Lebenslauf dar. Die Autorin *Susanne Maurer* orientiert sich an einer dreifachen Betrachtung des Faktors Geschlecht. Dabei handelt es sich um Geschlecht als strukturierendes Moment, als Konzept und Deutungsmuster sowie als Erfahrung (S. 56). Mittels der Konzepte Generation resp. Generationenzugehörigkeit verkoppelt *Maurer* die verschiedenen Lebensalter mit aktuellen Geschlechterpraktiken und -mustern.

Mit der Bedeutungszunahme diskursiver Vergesellschaftungsmodi wird das Geschlecht (das eigene Geschlecht wie die moderne Geschlechterordnung) einmal mehr „umkämpft“ (S. 49).

Geschlechter- und Selbstpraktiken sind ohne körperliche Vergewisserung unmöglich. Der Körper „realisiert“ die institutionalisierten und kulturell kodierten Phasen des Alterns. *Bettina Hühnersdorf* befasst sich mit den Sozialkategorien Körper und Leib, wobei es der Autorin nur am Rande um den just wiederentdeckten „energetischen Körper“ (S. 28) geht. Im Spiegel „geläufiger“ Lebensalter (konkret: (Klein)kindalter, Jugendalter, Erwachsenenalter, Alter) entwickelt *Hühnersdorf* das Konzept einer gesundheitsbezogenen Körperkarriere. Offen bleibt der im Titel angesprochene Aspekt des Leiblichen.

Im Anschluss daran beschreibt *Martin Richter* Familie als einen Ort, an dem sich die verschiedenen Lebensalter über die Generationenfolge zueinander ins Verhältnis setzen. Der Autor betont die anhaltende Bedeutung der Differenzen zwischen den Jungen und den Alten. Als „hybride Gebilde“ (S. 71) sind Familien in der Lage, die soziale Ordnung der Generationen (und Geschlechter) zu reproduzieren wie auch zu verändern.

– Auf eben diese institutionelle Ebene der Lebensalter heben denn auch die Autoren *Heinz-Jürgen Dahme* und *Norbert Wohlfahrt* im Folgekapitel ab. Als „Surrogate der Gesellschaft“ (S. 79) regulieren Institutionen die Biografien wie die Lebensläufe der Individuen. Beispielhaft werden Familie, Erwerbsarbeit und Schule auf ihren Einfluss hinsichtlich der Konstituierung der Lebensalter betrachtet. In ihrem Artikel über Gesellschaft und das Soziale stellen *Fabian Kessel* und *Holger Ziegler* das gegenwärtige Institutionen-Gefüge in Frage. Deswegen erübrige sich keineswegs die Frage nach den „sozialen Bindekräften“ (S. 106). Im Zuge neosozialer Entwicklungen wird insbesondere die politische Dimension Sozialer Arbeit an Relevanz gewinnen (müssen). Sie schließen auf mögliche bis dringende Perspektiven (Neo)Sozialer Arbeit.

Der zweite Teil des Sammelbandes steuert ausgewählte Lebensalter an. Nicht zuletzt der Komplexität der Thematik geschuldet rücken verschiedene Beitragende einzelne Aspekte des jeweilig betrachteten Lebensalters in den Vordergrund. *Magdalena Joss*' Artikel befasst sich mit einem Ausschnitt moderner Kindheit. Am Beispiel der Schuleingangsphase verdeutlicht die Autorin die Wirksamkeit von Selektions- und Normierungspraktiken. Darüber allerdings gerät die spannende Diskussion bezüglich der allgemein gewachsenen Biografisierungsanforderung, die freilich auch Kinder erreicht und damit Kindheit verändert, vergleichsweise kurz.

Die folgenden Artikel von *Jürgen Blandow* zu Jugend und von *Eberhard Raithelhuber* zu Jungen Erwachsenen haben eher Einführungs- resp. Überblickscharakter. Wie keine andere Lebensphase wird Jugend im Zusammenhang der Entwicklung moderner Gesellschaften betrachtet. – Diesen

Bezug stellt auch *Blandow* her; danach leuchtet er heute relevante Sozialisationsräume von Jugendlichen aus. Im direkten Anschluss befasst sich *Eberhard Raitelhuber* mit den sich lebenszeitlich anschließenden Entwicklungs- und Sozialisationswegen junger Erwachsener. *Raitelhuber* verschafft einen detaillierten Überblick über den Diskurs zu jungen Erwachsenen. Begriff wie Phänomen werden u. a. im Arbeits- und Übergangskontext diskutiert. Für die Sozialarbeit leitet der Autor hieraus einen handlungstheoretischen Zugang ab.

Das junge Erwachsensein steht geradezu für die heute typische Dynamik, Offenheit bis Brüchigkeit im Lebenslauf. Dem Alltagskonzept des Erwachsenseins fehlt jenes dynamische Moment. Damit hebt sich das Erwachsenenkonzept auf sehr spezielle Weise von anderen Lebensaltern ab. Die Autorin *Margret Dörr* fasst zusammen: Als erwachsen gelten Menschen, „die ein bestimmtes mentales und/oder körperliches Entwicklungsstadium überschritten haben (sollen), also der Kindheit und Jugend entwachsen sind“ (S. 174). Erst zögerlich nähern sich die Sozial(arbeits)wissenschaften der Phase des Erwachsenseins an. Dabei entgrenzt und prozessiert sich auch und besonders das Leben der Erwachsenen. Ums Erwachsensein wie um die Perspektive der „Erwachsenheit“ (ebd.) muss immer wieder neu gerungen werden. Dies gilt einmal mehr unter dem Einfluss der sich wandelnden Arbeitsgesellschaft. Spätestens an dieser Stelle wäre der systematische Einbezug der Lebenslaufkategorie Arbeit wünschenswert gewesen.

Angesichts der demografischen, gesundheitlichen und finanziellen Entwicklungen öffnen sich lebenszeitliche Perspektiven vermehrt den Lebens- und Alternsstrategien von Alten und Hochaltrigen. Schließlich gerät auch das späte Lebensalter in die Spannung zwischen Altersnormierungen einerseits und Biografisierungsprozessen andererseits. „Dabei sieht sich das Alter (...) einer mächtigen Produktions- und Aktivierungsanrufung ausgesetzt“ (*Otto*, S. 202). *Ulrich Otto* widmet sich in seinem Beitrag dem neu entdeckten Potential der Alten. U.a. an den Erikson'schen Begriff der Generativität anknüpfend entwickelt *Otto* eine sozialpädagogische Perspektive des „Hervorbringens“ (S. 205) von Kompetenzen und Möglichkeiten des Alterns. Ein solcher Zugang schließt die Berücksichtigung von und den Umgang mit Defiziten und Verlusten ein.

Mit der Thematisierung der Chancen und Grenzen des Alterns, wie des Werdens und Biografisierens überhaupt, leitet der Artikel zum abschließenden Teil des Sammelbandes über. Dieser trägt den mehrdeutigen Titel „Übergänge“. Konkret behandelt der Teil den Übergang ins Leben wie den Übergang aus dem Leben. So gewiss wie jene Übergänge zum Leben dazugehören, so gewiss werden diese in traditionellen Lebenslaufansätzen ausgespart und/oder übergangen. Mit dem Hinweis darauf, dass das Werden und Vergehen immer auch ein Beziehungsakt darstellt, betrachten die Autoren *Margrit Dörr* und *Hans Günther Homfeldt* das noch Ungeborene Leben als den Lebensaltern zugehörig. In der Pränatalpsychologie beispielsweise

wird von einem aktiven Dialog zwischen Ungeborenem und Mutter ausgegangen. Bereits im Mutterleib errichtet das „menschliche Wesen seine Welt, seine Beziehungen zu sich selbst und zu anderen“ (S. 223) – freilich geschieht dies nicht auf der Ebene sprachlicher Reflexivität. Der Artikel ist in mindestens zweierlei Hinsicht hoch interessant: Mit ihrer Sichtweise setzen die AutorInnen eine Phase des Noch-Nicht-Geborens den nachgeburtlichen Lebensaltern vor(aus); darüber stellen sie eine Biografieperspektive in Frage, die davon ausgeht, dass sich Biografie und Lebens(ver)lauf zuallererst über Narrationen konstituiert.

Wie der Übergang ins Leben überschreitet der Übergang aus dem Leben die sprachlich-reflexive Ebene. Und mehr noch macht der Prozess des Sterbens deutlich, „dass dem Subjekt das Leben nicht gehört. [Der Tod] steht für die Auflösung des Systems der Funktionsweisen des Subjektes in dieser Welt“ (*Mennemann*, S. 213). Im Sterben rücken die Menschen ab vom Bild des Alles-und-Allzeit-Machbaren. Auch dieser Beitrag provoziert das in abendländischen Gesellschaften vorherrschende Subjekt- und Biografieverständnis. Der Autor des Artikels, *Hugo Mennemann*, sieht die Soziale Arbeit mitverantwortlich dafür, eine Kultur auszurichten, die die Prozesse des Gestaltbaren wie des Nicht(mehr)Gestaltbaren integriert. Beispielhaft weist er auf die Idee und Praxis der Hospizbewegung.

Der Sammelband ist in mehrererlei Richtung ein anregendes Fachbuch. Dies gilt zunächst hinsichtlich der Verknüpfung verschiedener Betrachtungsweisen von Lebensaltern wie dem Prozess des Alterns im gesamten Lebenslauf. Überhaupt macht es einen Reiz des Gesamtwerks aus, dass sich die einzelnen Autoren und Autorinnen nur mehr oder minder an der eingangs formulierten Doppelperspektive orientieren und darüber weitere Lebensalterzugänge setzen. So sucht die LeserIn in machen Artikeln vergebens nach der verbindenden (Wissens)Perspektive. In seiner Gesamtheit belegt das Buch die Prozesshaftigkeit und also den permanenten *Lauf* des Lebens, es beschreibt die Herstellungsprozesse von Lebensalter(n) genauso wie Prozesse des Vergehens. Das Buch widmet sich ausdrücklich den Übergängen, es sensibilisiert für die Brüche in und zwischen den Lebensaltern und also für die immer wieder neuen Anläufe im Leben, denn jedes Lebensalter wie jede Phase dazwischen wird immer wieder neu biografisch vergewissert. Dabei sprengen insbesondere die beiden letzten Artikel etablierte Ansichten zu Lebensläufen und Lebensaltern. Ebenso wird die Übergangsperspektive auf originelle Weise neu angedacht. Doch der gesamte Band will mehr als gängige Konzepte „aufmischen“. Er ist eine Zusammenstellung von Perspektiven und Gedanken, „die in Überlegungen zur Relevanz Sozialer Arbeit mündet und die herausfordert zum Nachdenken, zum In-Distanz-Treten zum Vertrauten und zur eigenen Positionierung“ (*Mennemann*, S. 212) – und damit ein wichtiger Beitrag zur Neubestimmung Sozialer Arbeit. Diesbezüglich liefern die einzelnen Beiträge vornehmlich konzeptionelle, seltener praktische Anregungen. (Doch) eine Position wird mehrfach einge-

nommen und ausformuliert: Es wird davor gewarnt, dass sich die Sozialarbeit vor den laufenden Aktivierungskarren spannen lässt. In jedem Fall schürt der einführende Band zu Lebensaltern und Sozialer Arbeit Neugierde auf die weitere Diskussion in den folgenden Spezial-Bänden.

Anschrift der Autorin

Dr. Simone Menz, Technische Universität Dresden, Fakultät Erziehungswissenschaften, Institut für Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Wohlfahrtswissenschaften, Am Weberplatz 5, 01062 Dresden
E-Mail: Simone.Menz@tu-dresden.de

Zeitschrift für Sozialpädagogik

ZfSp

Belegexemplar

2
2009

Rolf Göppel
**Von der Tyrannei der Erziehungsratgeber.
Oder: Die Abschaffung der Sachlichkeit**

Marius Metzger, Ursula Frehner,
Monika Kyburz, Daniela Vozza
Resilienzförderung von Kindern suchtkranker Eltern

André Richter
**Vom „organischen Bildungsgang“ im
Nationalsozialismus – Ganztagsbildung
in deutscher Diktatur**

Daniel Barth
**Psychoanalyse und Gemeinschaftserziehung in
Bernfelds Bericht über das Kinderheim „Baumgarten“**

**Buchbesprechungen
Neuerscheinungen**